

Cohn, H.

Article — Digitized Version

Das südafrikanische "Wirtschaftswunder"

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Cohn, H. (1964) : Das südafrikanische "Wirtschaftswunder", Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 44, Iss. 5, pp. 205-210

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133393>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Das südafrikanische „Wirtschaftswunder“

Dr. H. Cohn, Port Elisabeth

Das Jahr 1963 stand für die südafrikanische Republik im Zeichen einer außerordentlichen Prosperität. Premierminister Dr. Verwoerd berichtete in Pretoria erst kürzlich über eine Sitzung des „Economic Advisory Council“, in der Einzelheiten über die Gründe und Auswirkungen dieser Prosperität sowie über ihren mutmaßlichen Fortgang im Jahr 1964 bekanntgegeben wurden. Nach diesem Bericht wird die gegenwärtige günstige Entwicklung im Jahre 1964 anhalten, das Tempo des Fortschritts wird sich jedoch etwas verlangsamen.

Als Maßstab für das Aufblühen des südafrikanischen Wirtschaftslebens kann man in erster Linie die Tatsache anführen, daß die inländische Produktion im Vergleich zum Vorjahr um ungefähr 10 % angestiegen ist. Inzwischen sind auch die Produktionszahlen für Januar 1964 bekanntgegeben worden, die wiederum ein Anwachsen von 7,1 % verglichen mit Januar 1963 für alle Warengruppen mit Ausnahme von Automobilen und Holz (abgesehen von Möbeln) aufweisen. Das entspricht ungefähr der von dem „Economic Advisory Council“ angedeuteten Entwicklung.

Hand in Hand mit dem Wachstum der inländischen Produktion ging eine Steigerung der Ausfuhr, die in Anbetracht der politischen Lage um so bemerkenswerter ist. Von Januar bis November 1963 (die Dezemberzahlen sind z. Z. noch nicht bekannt) exportierte die südafrikanische Industrie Waren im Werte von 908,88 Mill. Rand¹⁾ (R) gegenüber 876,26 Mill. R für den gleichen Zeitraum 1962. Während derselben 11 Monate wurden Waren im Werte von 1,16 Mrd. R verglichen mit 927,28 Mill. R im Jahre 1962 importiert, wobei es sich in erster Linie um Maschinen, Rohstoffe und sonstige für Einrichtung und Betrieb von Fabriken notwendige Artikel, aber auch um bestimmte Konsumartikel handelte.

Erstaunlich ist die Anzahl von neuen Fabriken, die entweder im Jahre 1963 ins Leben gerufen oder geplant wurden. Hier wetteifert die chemische Industrie, deren Zentrale Sasolburg ist, mit der in und um Port Elisabeth gelagerten Automobilindustrie um die Erreichung des höchsten Prozentsatzes an Neugründungen. Auch die Textilindustrie hat eine beträchtliche Reihe von Neugründungen aufzuweisen, deren beachtlichste Leistung die Übertragung einer ganzen Fabrik mit Maschinen und Personal von England nach

¹⁾ 1 Rand = 5,60 DM

Südafrika ist. Was die Automobilindustrie betrifft, so wurde erst kürzlich die geplante Eröffnung der siebenten Zweigfabrik international bekannter Konzerne in Südafrika angekündigt.

Das alles erscheint in Anbetracht der politischen Situation, in der sich Südafrika zur Zeit befindet, geradezu unglaublich. Südafrika — dessen Politik vielen Ländern verhaßt ist und dessen Produkte teilweise boykottiert werden — hat sich wirtschaftlich in ungeahnter Weise entwickelt und sogar seinen Export vergrößert; diese Entwicklung erinnert lebhaft an das deutsche „Wirtschaftswunder“ der Nachkriegszeit.

Der „Economic Advisory Council“ führt eine ganze Reihe von Tatsachen an, die für die Entwicklung des Jahres 1963 von maßgebender Bedeutung waren:

1. die Gold- und Devisenreserven des Landes sind um 87 Mill. R angewachsen;
2. die Devisen- und Importkontrolle wurde ganz erheblich gelockert, mit dem Ergebnis, daß der Ankauf von südafrikanischen Aktien durch Ausländer eine Höhe von netto 87 Mill. R erreichte und die Einfuhr um ungefähr 24 % über der des vergangenen Jahres lag;
3. Lagerbestände kommerzieller und industrieller Art, sowohl südafrikanische als auch importierte, konnten in beträchtlichem Umfange aufgestapelt werden;
4. der Zinsfuß blieb verhältnismäßig niedrig, eine Tatsache, die für die Expansion günstig war, und
5. die Preise sind im allgemeinen stabil geblieben. Groß- und Einzelhandelspreise wiesen im Jahre 1963 nur eine Durchschnittssteigerung von 1,2 % auf. Der Realwert des nationalen Erzeugnisses ist indessen um 9 % im Vergleich zu 1962 gestiegen, das wiederum um 7 % über 1961 lag.

Das Jahr 1963 war also ein Rekordjahr auch in dieser Hinsicht. Wenn man das Wachstum der südafrikanischen Bevölkerung mit 2,3 % jährlich beziffert, so bedeutet das, daß das Realeinkommen im Jahre 1963 um etwa 6,5 % pro Kopf gestiegen ist.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die angeführten Tatsachen viel zu der Prosperität von 1963 beigetragen haben, aber sie sind lediglich als äußere Gründe zu werten, während der „Economic Advisory Council“ die wichtigste Frage, nämlich die nach den inneren Gründen für Südafrikas junge Prosperität, unbeantwortet läßt. Noch vor zwei Jahren herrschte in Südafrika alles andere als Wohlstand.

Die wirtschaftliche Lage sah einer Depression sehr ähnlich, und der Umschwung kam so plötzlich, daß er vielen südafrikanischen Geschäftsleuten Mißtrauen einflößte. Noch heute glauben manche nicht an einen wirklichen Boom, obwohl alle Voraussetzungen dafür gegeben sind. Man hält die Entwicklung für eine Seifenblase, die eines Tages zerplatzen muß. Es ist auch noch nicht vergessen, daß dieselbe Regierung, die heute die Massen zum Geldausgeben ermutigt, vor etlichen Jahren dazu aufforderte, sich den Gürtel etwas enger zu schnallen und mehr ans Sparen zu denken. Noch interessanter als der plötzliche Umschwung im Inlandsgeschäft ist indessen das Verhalten der ausländischen Investoren. Nachdem man dem „neuen“ Südafrika Jahre hindurch mit größtem Mißtrauen gegenübergestanden hatte, nachdem man sogar versucht hatte, Kapital aus dem Lande herauszuziehen, drängt man sich jetzt förmlich danach, Geld in Südafrika zu investieren. Was hat diesen Umschwung herbeigeführt und wird die südafrikanische Prosperität von Dauer sein? Das sind die Fragen, die in diesem Zusammenhang am meisten interessieren.

Zunächst einmal: Die großen Fabrikationsländer der Welt müssen investieren, um existieren zu können. „Sichere Investitionen“ im Sinne vergangener Zeiten sind in der ganzen Welt nicht mehr vorhanden, das Risiko ist überall größer geworden. Als Südafrika mit seiner „Apartheitspolitik“ begann, erwarteten die meisten Kapitalisten einen Bürgerkrieg und wollten ihr Kapital in Sicherheit bringen. Inzwischen geschah, mit Ausnahme des Sharpville-Zwischenfalles, so gut wie gar nichts. Ganz im Gegenteil, die Ruhe in Südafrika stach erheblich von den Bürgerkriegen in anderen afrikanischen Ländern ab, und zuerst zögernd, dann aber immer schneller, kamen die neuermutigten Investoren zurück. Die südafrikanische Regierung nutzte die Atmosphäre des wiederkehrenden Vertrauens sehr geschickt aus, indem sie die Neugründung erwünschter und aussichtsreicher Industrien mittels der „Industrial Development Corporation“ nach Kräften förderte. Die Investoren, die inzwischen in weit weniger ruhigen Ländern Geld angelegt hatten, sahen neue, große Möglichkeiten, und so wurde vor allem die dringend benötigte Atmosphäre des Optimismus geschaffen. Südafrika mit seinen unermeßlichen Bodenschätzen und seiner für die Belieferung der südlichen Halbkugel geradezu idealen Lage ist für den Industriellen viel zu verlockend, um auf die Dauer übersehen zu werden. So nahm man die Apartheitspolitik der Regierung als unvermeidliches Übel in Kauf.

Boycott gegen den Export . . .

Ein weiteres recht interessantes Kapitel in der jüngsten südafrikanischen Wirtschaftsgeschichte ist die Entwicklung des Exportes. Der afro-asiatische Block hat die Boykottbewegung gegen die südafrikanische Republik mit Energie durchgeführt und tatsächlich Erfolge damit erzielt. So ist beispielsweise die Ausfuhr von Konfektionswaren in den letzten fünf Jahren um

ungefähr 4,4 Mill. R jährlich zurückgegangen; eine Entwicklung, die in der Hauptsache auf die Boykottbewegung zurückzuführen ist. Die betroffenen Fabrikationszweige begannen aber sofort, nach neuen Märkten zu suchen, und fanden sie auch in Europa, hier vor allem in England. England erwies sich als ein aufnahmefähiger Markt für südafrikanische Konfektionswaren mittlerer und billiger Qualität, und eine Reihe von Fabrikationsfirmen erhielt beträchtliche Aufträge für Herrenhemden und Unterwäsche. Interessant ist dabei, daß es gerade die Produktion der vielumstrittenen „Grenzindustrien“ war, die sich in England am schnellsten und besten durchsetzen konnte.

Diese Industrien wurden mit Regierungshilfe an den Grenzen der „Native-Territorien“ gegründet, erfreuen sich vieler Vergünstigungen von seiten der Regierung und zahlen auch verhältnismäßig niedrige Löhne. Ihre Existenz ist auf die Politik der Regierung zurückzuführen, eine Ansammlung von nicht-europäischen Arbeitern in den Großstädten nach Möglichkeit zu verhindern. Sie bilden daher eine gefährliche Konkurrenz für die traditionellen Konfektionszentralen Johannesburg und Kapstadt und werden von den offiziellen Organisationen aufs schärfste bekämpft. In England wird die Produktion der Grenzfabriken als „ausgezeichnete Qualitätsware zu bemerkenswert billigen Preisen“ bezeichnet, und verschiedene Großkonzerne des Einzelhandels haben bereits nachbestellt. Natürlich vermeidet man es sorgfältig, den üblichen Herkunftsvermerk „Made in South Africa“ in die Waren einzunähen, und hat statt dessen das neutrale „Foreign“ gewählt. Somit kann der englische Käufer die schönen, billigen Erzeugnisse bedenkenlos kaufen, ohne mit seinem „sozialen Gewissen“ in Konflikt zu geraten. Natürlich gibt es auch noch andere Fabrikationen, die von dem Boykott des afro-asiatischen Blocks betroffen sind, aber Bekleidungswaren stehen zweifellos in vorderster Reihe.

Die boykottierenden Länder mußten sich indessen von vornherein darüber klar sein, daß sie nicht nur Lieferanten sind, sondern daß Südafrika auch als Kunde behandelt werden will und daß daher ein Boykott immer ein zweiseitiges Schwert ist. Eine typische Boykottmaßnahme bezog sich auf die kalzinierte Soda aus Kenia. Diese Chemikalie wird in vielen Industrien verwendet, vor allem in der Glasindustrie und in den Wollwäschereien. Obwohl Südafrika 75 000 t dieser Soda jährlich verbraucht, wurde bis zum Beginn des Boykotts alle kalzinierte Soda aus Kenia importiert, wo sie in einer den Imperial Chemical Industries gehörenden Fabrik in Magadi hergestellt wird. Beinahe die ganze Produktion der Magadi-Fabrik ging nach Südafrika, so daß die Fabrik durch das Ausbleiben der regelmäßigen Aufträge in eine geradezu verzweifelte Lage kam. Hinzu tritt noch, daß ein südafrikanischer Industriekonzern, die „Anglo-Transvaal Industries Ltd.“, unter dem Namen „Salt and Soda Corporation (Pty.) Ltd.“ eine Gesellschaft zur Fabrikation von kalzinierter Soda in Südafrika ins Leben rief. Die Fabrik wird 8 Mill. R kosten und imstande sein, 100 000 t kalzinierte Soda jährlich zu erzeugen,

also den gesamten Bedarf Südafrikas zu decken. Bis sie fertig ist und produziert, wird Südafrika seinen Bedarf an kalzinierter Soda in England decken.

... keine ernsthafte wirtschaftliche Bedrohung!

Das ist nur ein kleines, aber typisches Beispiel für den Unsinn einer Bewegung, die im besten Falle propagandistischen Wert haben kann. Wie wenig der Boykott der afro-asiatischen Länder der südafrikanischen Wirtschaft anhaben kann und wie ungeeignet er daher als Waffe zur Bekämpfung der Rassenpolitik der Regierung ist, geht schon allein aus einem Vergleich der Exportzahlen für die ersten elf Monate 1963 im Vergleich zu den ersten elf Monaten 1962 hervor. Während der Exportanteil des gesamten afrikanischen Kontinents an südafrikanischen Erzeugnissen im Jahre 1962 (Januar bis November) 14,3% ausmachte, betrug er für den gleichen Zeitraum 1963 12,4% (der europäische Anteil war 1962 52,9% und 1963 56,0%). Südafrika hat also alles in allem durch den Boykott nicht den mindesten Schaden erlitten, während die Leidtragenden die boykottierenden Länder selbst sind. Außerdem werden von dem Boykott fast ausschließlich solche Industrien betroffen, die der Rassenpolitik der Regierung im eigenen Interesse mit Mißbilligung gegenüberstehen.

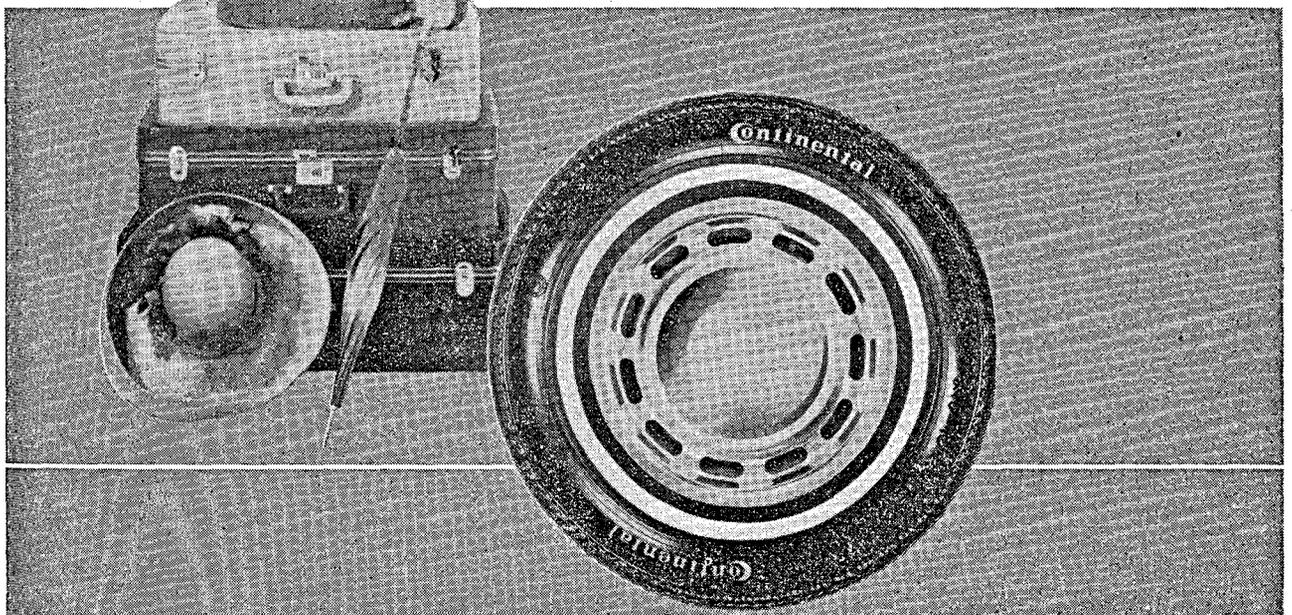
Südafrika ist von der wirtschaftlichen Seite aus überhaupt unangreifbar, da zuviel ausländisches Kapital im Lande investiert ist und immer weiter investiert wird. Der Präsident des Senats, Senator Tom Naude, sagte kürzlich bei der Eröffnung einer neuen Fabrik, wenn Südafrika kein Öl in seinem eigenen Territorium finden könne, so werde man eben eine oder zwei neue Fabriken zur Gewinnung von Öl aus Kohle ins Leben rufen. Das dürfte indessen überflüssig sein, da die englischen und amerikanischen Investoren kaum ruhig zusehen würden, wie ihre Fabriken aus Mangel an Öl geschlossen werden müßten. Würden die traditionellen Ölquellen für Südafrika geschlossen werden, so würden sich der südafrikanischen Industrie alsbald neue erschließen. Der von einigen Seiten vorgeschlagene Ölboykott ist also aus diesem Grund undurchführbar.

Südafrikas Export kann überhaupt nicht in nennenswertem Ausmaß beeinträchtigt werden, da er in der Hauptsache aus Produkten besteht, ohne die die Welt nicht auskommen kann: Gold, Uran, Diamanten, lebenswichtige Metalle, Wolle, Zucker, Mais etc. Diese Produkte bilden das unzerbrechliche Rückgrat der südafrikanischen Ausfuhr und stehen außerhalb jeder Boykottmöglichkeit, aus welchen Gründen sie auch

E L E G A N T

auf Reisen

mit **Continental** Weißwandreifen



immer erwogen werden mag. Der Export südafrikanischer Waren kann Schwankungen unterworfen sein, eine ernsthafte Bedrohung des Exportes ist absolut unmöglich.

Wachsende Einfuhr — wachsende Industrialisierung

Das Anwachsen der Einfuhr ist ein deutliches Spiegelbild der steigenden industriellen Aktivität des Landes. So wurden z. B. Einzelteile für Automobile und Traktoren von Januar bis November 1963 im Werte von 23,5 Mill. R gegenüber 17,44 Mill. R für den gleichen Zeitraum 1962 importiert, was nicht weiter erstaunlich ist, da die Automobilindustrie ein Rekordjahr hinter sich hat. Textilmaschinen wurden von Januar bis November 1963 im Werte von 10,98 Mill. R im Vergleich zu 8,8 Mill. R für den gleichen Zeitraum des Vorjahres eingeführt, denn die Zahl der Neugründungen von Textilfabriken ist ganz außerordentlich groß. Man hat letzthin versucht, Motoren im Lande selbst herzustellen, aber aus Mangel an Erfahrung bisher noch keine nennenswerten Erfolge damit erzielt. Die Einfuhr von Motoren hat daher von Januar bis November 1963 noch immer einen Wert von 4,8 Mill. R verglichen mit 4 Mill. R für die ersten elf Monate 1962. Der Gesamtimport von Textilien, Bekleidungsartikeln, Geweben und Fasern ist für den oben erwähnten Zeitraum von 161,92 Mill. R im Jahre 1962 auf 172,1 Mill. R im Jahre 1963 gestiegen.

Was das Inlandsgeschäft betrifft, so hat die Lockerung der Importkontrolle viel zur Erhöhung der Nachfrage beigetragen. Südafrika mit seiner aus mannigfachen Nationalitäten zusammengesetzten Bevölkerung braucht eine große Auswahl an Gebrauchsartikeln, um allen Ansprüchen gerecht zu werden. Die südafrikanische Fabrikation hat auf dem Gebiete der geschmacklichen Auslese enorme Fortschritte erzielt, aber dennoch besteht immer noch eine nicht unerhebliche Nachfrage nach importierten Artikeln verschiedenster Art. Nur wenigen Manufakturen, wie z. B. der Fabrikation von Handarbeitswolle, ist es gelungen, durch eine entsprechende Auswahl der Einfuhr erheblichen Abbruch zu tun.

Alles in allem ist die Inlandsnachfrage in beachtlicher Weise gestiegen, ohne daß diese Steigerung bis jetzt die Ausmaße eines Booms erreichen konnte. Trotz der von offizieller Seite immer wieder ermutigten Kauflust der südafrikanischen Bevölkerung wird von vielen Seiten Zurückhaltung geübt. Man kann es — nach Jahren eines pessimistischen Ausblicks in die Zukunft — einfach nicht glauben, daß plötzlich alles anders geworden sein soll, und erwartet immer noch einen Rückschlag. Lediglich diejenigen, die von den neuen Möglichkeiten am wenigsten profitieren können, die „Natives“, haben zu Weihnachten 1963 im alten Ausmaß gekauft. Allerdings darf man bei der Beurteilung des Inlandsgeschäftes die Tatsache nicht außer acht lassen, daß viele von den neuen Gründungen erst im Stadium der Planung begriffen und andere noch im Bau sind. Ein starker Aufschwung wird zweifellos kommen, wenn die große Mehrzahl der geplanten Fabriken erst in voller Produktion steht.

Im Zeichen steigenden Wohlstands und wachsender Wirtschaftsbeobachtung

Wie steht es nun mit den Zukunftsaussichten der neuen südafrikanischen Prosperität? Wird sie sich im Jahre 1964 in gleichem Ausmaße fortsetzen und wird die industrielle Expansion die gleiche sein wie im Jahre 1963? Zur Beantwortung dieser Fragen muß man wiederum auf das von Dr. Verwoerd zitierte Urteil des „Economic Advisory Council“ zurückgreifen. Der Council ist der Ansicht, daß die gegenwärtige Prosperität im Jahre 1964 weiter stark anwachsen wird, denn Südafrika geht augenblicklich durch die längste Expansionsperiode der Nachkriegszeit. Als positive Faktoren für eine weitere Expansion werden folgende Tatsachen angeführt:

1. Südafrikas Gold- und Devisenreserven sind immer noch beträchtlich und in den letzten Monaten verhältnismäßig stabil geblieben;
2. die interne Liquidität und der relativ niedrige Zinsfuß;
3. die Regierungsaufträge werden wahrscheinlich weiterhin in erheblichem Ausmaß anwachsen;
4. wirtschaftliche Prosperität auf den wichtigsten Exportmärkten Südafrikas;
5. Einwanderung in nie erlebtem Umfange und
6. Gründungspsychose auf allen Gebieten der Wirtschaft, die eine weitere starke Steigerung privater Kapitalinvestitionen mit Bestimmtheit voraussagen läßt.

Dieser optimistische Ausblick in die Zukunft wird indessen von führenden südafrikanischen Industriellen und Wirtschaftsfachleuten nicht ganz geteilt. In einer Rede bei der Eröffnung der landwirtschaftlichen Ausstellung in Kimberley machte H. F. Oppenheimer, Vorsitzender der Anglo-American Corporation und anerkannter Führer der südafrikanischen Industrie, auf die großen Gefahren aufmerksam, die der Wirtschaft trotz oder gerade wegen des gegenwärtigen Aufschwungs drohen. Er führte aus, daß die augenblicklichen „Boom“-Konditionen von einer strikten Durchführung der Kapitalkontrolle und einer günstigen Exportbilanz abhängig seien. Er wies darauf hin, daß ein starkes Anwachsen des Exportes der südafrikanischen Fertigwarenindustrie vonnöten sei, da Waren aus dieser Branche auf weite Sicht die mehr und mehr zusammenschrumpfende Produktion der Minen zu ersetzen bestimmt seien. Damit griff Mr. Oppenheimer auf einen bekannten Ausspruch von General Smuts zurück, der kurz nach dem zweiten Weltkriege, als die Industrialisierung Südafrikas begann, die neue Entwicklung mit den Worten einleitete: „Die Industrien werden die Goldminen der Zukunft sein.“ An dieser Sachlage hat sich seither nichts geändert. Die Ersetzung der Minenproduktion durch Industrieproduktion ist immer noch eines der ungelösten Zukunftsprobleme.

Um den Export südafrikanischer Fertigfabrikate entsprechend zu erhöhen, bezeichnete Mr. Oppenheimer zwei Entwicklungen als unbedingt notwendig. Erstens müsse einmal der Inlandsabsatz vergrößert werden,

denn hauptsächlich für den Export produzierende Industrien seien eher die Ausnahme als die Regel, und normalerweise sei die Möglichkeit, zu exportieren, mit einer starken Aktivität auf dem Inlandsmarkt verknüpft. Zweitens brauche Südafrika zur Gewinnung neuer überseeischer Märkte die Freundschaft der Länder, mit denen es zu tun habe. In beiden Hinsichten sei die Südafrikanische Republik nicht besonders günstig situiert. Was den Inlandsmarkt betrifft, so sei er begrenzt durch die Unmöglichkeit, von den zur Verfügung stehenden nicht-europäischen Arbeitskräften den besten Gebrauch zu machen, und unsere mehr und mehr isolierte Stellung in der Welt mache die Gewinnung neuer überseeischer Märkte immer schwerer.

Mr. Oppenheimer „überzuckerte die bittere Pille“ dadurch, daß er darauf hinwies, wieviel Zeit wir zur Lösung dieser Probleme zur Verfügung hätten, und daß wir sie von einer verhältnismäßig starken Position aus in Angriff nehmen könnten. Trotzdem dürften wir sie nicht unterschätzen, wenn sich der gegenwärtige Boom nicht in eine Inflation verwandeln sollte, ohne daß wir eine feste Grundlage für unseren wirtschaftlichen Fortschritt und unsere Prosperität geschaffen hätten.

Sorgen um qualifizierte Arbeitskräfte

Damit berührte Mr. Oppenheimer, eine der führenden Persönlichkeiten im Kampfe gegen die „Apartheidspolitik“ der Regierung, den wunden Punkt der gegenwärtigen Aufwärtsentwicklung, den Mangel an Facharbeitern und die damit verknüpfte Gefahr einer Inflation. Wenn er auch beruhigend sagte, Südafrika habe Zeit genug, um diese Probleme zu lösen, und könne sie von einer starken Position aus in Angriff nehmen, so kündigte er dennoch genau zwei Tage nach dieser Rede an, daß die „African Explosives and Chemical Industries“, deren Präsident er ist, wohl wegen der herrschenden Knappheit an Facharbeitern einige der von ihr geplanten Projekte im Werte von 90 Mill. R aufgeben würde oder zumindest vertagen müsse. Mr. E. G. Hughes, der Generalmanager dieser Gesellschaft, äußerte sich dazu in dem Sinne, daß der akute Mangel an Facharbeitern alle Industrieorganisationen des Landes in gleicher Weise betreffe und daß die Einwanderung überseeischer Facharbeiter nur ein Tropfen auf den heißen Stein sei. Die europäische Bevölkerung des Landes, aus der man natürlich sehr gern seine Facharbeiter wählen wolle, sei zu gering, und die Universitäten und Gewerbeschulen seien zu langsam in der Ausbildung junger Leute. Mr. P. E. Rousseau, der Präsident von „Sasol“, sprach sich noch offener darüber aus. Südafrika sammle Kapital an, das vollständig brach liege, und plane Neugründungen, die es wegen Mangels an technisch geschultem Personal und Facharbeitern nicht durchführen könne.

Die seltsamsten Vorschläge werden gemacht, um dem Mangel an Facharbeitern abzuweichen. So schlug z. B. Dr. Harry Nelson, der „Medical Officer of Health“ von Pretoria, vor, einfach das bisherige Ruhestands-

Die Motorisierung braucht Reifen!



Die Produktion steigt. In den modernen Fertigungsbetrieben der Phoenix Gummiwerke in Hamburg-Harburg, die zu den größten deutschen Reifenherstellern gehören, sind heute fast 9000 Mitarbeiter tätig. Über 60 Prozent der Werkanlagen waren 1945 zerstört. Knapp 200 Menschen fingen zwischen den Trümmern an, das Werk wieder aufzubauen. Als erstes Unternehmen der deutschen Kautschuk-Industrie nach dem 2. Weltkrieg schloß die Gesellschaft 1952 einen Beratungsvertrag mit einem führenden amerikanischen Reifenhersteller, der »Firestone Tire and Rubber Company«, ab und sicherte sich auf diese Weise den Anschluß an den Fortschritt der Reifenindustrie im hochmotorisierten Amerika. Neben FIRESTONE-PHOENIX-REIFEN bietet PHOENIX ein vielseitiges Produktionsprogramm, das von Gummischuhen und -stiefeln über technische Gummiartikel, Metallgummitteile und Kunststoffe bis zu schwersten Transportbändern reicht.



PHOENIX GUMMIWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT · HAMBURG-HARBURG

und Pensionierungsalter von 60 auf 63 Jahre heraufzusetzen. Er bezog sich dabei auf statistische Daten, die vom „National Bureau for Educational-Social Research“ veröffentlicht wurden. Diese bewiesen, daß sich die Zahl der Europäer, die über 40 Jahre alt sind, immer mehr vergrößere und daß die Größe der Familien ein Mißverhältnis zwischen produktiven und abhängigen Bevölkerungsteilen schaffe. Er betrachte es als eine nationale Pflicht, unter den obwaltenden Verhältnissen ältere Leute in ihren Ämtern zu belassen und sie nicht als nutzlos zu bewerten, wenn sie auf der Höhe ihrer Denkfähigkeit ständen. Nach Untersuchungen in Südafrika, England und Amerika entwickelte sich der Körper am meisten zwischen 25 und 30 Jahren, der Geist indessen sei mit 60 Jahren auf der Höhe seiner Entwicklung und gehe dann langsam zurück.

Dieser Vorschlag, der stark an die Krisenzeiten der Weltkriege gemahnt, zeigt deutlich, wie ernst die Facharbeiterfrage in Südafrika ist. Die Regierung ist sich der Lage auch voll bewußt. Im Augenblick ist eine größere Anzahl von Regierungsressorts und Agenturen damit beschäftigt, die Frage des Arbeitermangels genau zu studieren und ein objektives Bild der Gesamtsituation zu gewinnen. Man will wissen, was Handel und Industrie benötigen und in welchem Ausmaße der Bedarf aus den zur Verfügung stehenden Quellen gedeckt werden kann. Man muß die benötigten Arbeitskräfte unbedingt beschaffen, und zwar innerhalb der nächsten achtzehn Monate, wenn nicht ein bedrohlicher wirtschaftlicher Stillstand eintreten soll. Das Gespenst einer Inflation zeichnet sich immer deutlicher auf dem Hintergrund des gegenwärtigen Aufschwungs ab und kann nur gebannt werden, wenn die Facharbeiterfrage gelöst wird. Südafrika wird in diesem Jahre wahrscheinlich die nicht unbeträchtliche Zahl von 40 000 Neueinwanderern aufzuweisen haben, aber die Zahl der geschulten Facharbeiter unter ihnen ist nach Ansicht allgemein anerkannter Experten viel zu gering, um die vorhandenen Lücken auch nur annähernd auszufüllen. Wie von südafrikanischen Einwanderungsbüros in Europa berichtet wird, gehen dort in vierzehn Tagen ca. 3000 schriftliche Anfragen ein, eine Zahl, die über der des Vorjahres steht. Das Londoner Büro steht mit 2000 schriftlichen Anfragen, die alle zwei Wochen eingehen, an erster Stelle, so daß mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß auch dieses Jahr die Zahl der Immigranten aus England am größten sein wird. An zweiter Stelle steht das Kölner Büro mit 500 und an dritter das Haager Büro mit 210 Anfragen. Der englische Teil der europäischen Bevölkerung Südafrikas ist also im Wachsen begriffen, eine Tatsache, die von der gegenwärtigen südafrikanischen Regierung zweifellos mit einigermaßen gemischten Gefühlen angesehen wird.

Unnachgiebigkeit in der Apartheidspolitik

Eine Tatsache steht jedoch fest, und je eher die Völker der Erde sich darüber im klaren sind, um so besser ist es für die richtige Beurteilung südafrikanischer Verhältnisse: Die südafrikanische Regierung wird auch

nicht ein Jota in der Frage der Apartheid nachgeben. Dr. Verwoerd und seine Minister werden eher die schwersten Konsequenzen auf sich nehmen, als die Facharbeiterfrage durch Heranziehung von Nicht-Europäern zu lösen. Sie können es einfach nicht, weil „Apartheid“ oder, wie sie selber es nennen, „Getrennte Entwicklung“, ein wesentlicher Bestandteil der Ideologie des südafrikanischen Nationalismus ist, ebenso, wie der Judenhaß von der Ideenwelt des Nationalsozialismus nicht getrennt werden konnte.

Erst kürzlich weilte der Finanzberichterstatler des „Sunday Telegraph“, Mr. Kenneth Fleet, als Gast Mr. H. F. Oppenheimers in Südafrika und hatte Gelegenheit, mit zwei südafrikanischen Staatsministern über diese Frage zu sprechen, nämlich mit dem Handelsminister Dr. Diederichs und dem Arbeitsminister Trollip. Dr. Diederichs gab zu, daß das Land sicherlich wirtschaftliche Vorteile hätte, wenn die Regierung von ihrer Rassenpolitik abweichen würde, aber nur auf kurze Sicht. Auf lange Sicht nämlich würde sich ein solcher Schritt als verhängnisvoll erweisen. Ohne Apartheid würde der weiße Mann seine Kontrolle über das Land verlieren, und ohne diese Kontrolle würde Südafrika überhaupt keine wirtschaftliche Zukunft haben. In einem ähnlichen Sinne äußerte sich auch der Arbeitsminister Mr. Trollip. Wenn sich die „Bantu“ in den europäischen Territorien festsetzen würden, so würden sie auch politische Rechte verlangen, und, wenn ihnen diese politischen Rechte gewährt würden, bedeutet das das Ende des Europäers in Südafrika. „Das ist unsere einfache Philosophie.“

Obwohl Mr. Fleet den wirtschaftlich „gesunden“ Gedanken in dieser simplen Logik sah, mußte er dennoch zugeben, daß die Lösung der wirtschaftlichen Probleme des Landes unter den obwaltenden Verhältnissen sehr schwierig werden würde. Er gab indessen der Hoffnung Ausdruck, daß Südafrika nach Beseitigung einiger Ursachen für den gegenwärtigen sozialen und politischen Konflikt ein zweites Amerika werden würde.

Auf welche Weise die südafrikanische Regierung das Arbeitsproblem lösen wird, ist nicht mit Sicherheit vorherzusagen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß man eine Einwanderungspropaganda in nie gesehener Ausmaß in die Wege leiten und vor allem den dringend benötigten Facharbeitern die Sache so schmackhaft machen wird, daß die Anzahl der Einwanderungslustigen lawinenartig anschwellen sollte. Gleichzeitig wird man höchstwahrscheinlich an eine grundlegende Reform der Ausbildungsmethoden im Lande selbst gehen, und zwar mit dem Ziele, die Ausbildung der zukünftigen Techniker und Facharbeiter nach Möglichkeit zu beschleunigen. Schließlich bleibt der südafrikanischen Regierung unter der Ägide der Apartheidspolitik ja kein anderer Weg offen als verstärkte Immigration und beschleunigte Ausbildung.

Südafrika hat zweifellos seine wirtschaftliche Prosperität, die vorläufig auch noch anhalten wird. Sie ist indessen bedroht durch Faktoren, die außerhalb des Bereiches wirtschaftlicher Erwägungen liegen.